

# Wohlig warm auch ohne Heizung

## Erstes Passivhaus in der Lilienthaler Ökosiedlung eingeweiht / Einzug schon nach drei Monaten

Von unserm Mitarbeiter  
Christian Markwort

Lilienthal. Das fünfte und letzte Glas Schnaps auf die Ehre des Handwerks trank Zimmermeister Heino Krumme alleine. Seine fünf Kollegen hatten spätestens nach dem vierten Glas dankend abgelehnt. Es war ihnen offenbar zu riskant, so hoch oben unter dem Richtkranz des ersten Passivhauses in der Ökosiedlung des Ortes.

„Zum Ende hin geht alles sehr schnell“, freute sich Bauherr Guido Bergen während des Richtfestes. Erst im November des vergangenen Jahres hatte er zusammen mit seiner Frau Sylvia von Schwartzberg und den beiden Kindern Bjørne und Mia die Planungen mit dem Architekten Heiko Caster abgeschlossen. „Im Dezember kam der erste Bagger, und im Februar werden wir bereits einziehen“, fügte die Ehefrau zum Erstaunen manch eines Umstehenden hinzu.

Grund für dieses enorme Tempo sei unter anderem die ökonomische Bauweise dieser Häuser, die gänzlich ohne jede Heizung auskommen und von denen es in ganz Deutschland erst knapp 1000 gibt. „Jedes Bauteil kann bereits vorher zusammengebaut werden und wird dann per Tieflader angeliefert“, erklärt Bergen. Danach geht es ganz schnell. „Heute steht da, wo gestern noch ein Loch war, das erste Stockwerk des Hauses – Wahnsinn“, zeigte sich eine Anwohnerin zutiefst beeindruckt.

Passivhäuser – noch sind sie bei uns relativ unbekannt. Oder sie schrecken Interessierte wegen der sehr hohen Baukosten – in diesem Fall knapp 310000 Euro (600000 Mark) – ab. „Wenn man nun aber umrechnet, wieviel Geld man für eine herkömmliche Heizung bei fast 150 Quadratmetern Wohnfläche zahlen muss, rechnet es sich in jedem Fall“, ist Schwartzberg überzeugt. Zusätzlich gebe es ja auch Kredite für diese Bauweise, die „sehr moderat sind“.

Diese Heizkosten entfallen, weil sich das Haus nur durch Sonnenenergie und die im Haus vorhandene Wärme selbst beheizt. „Durch die spezielle Wärmedämmung kommt fast keine Kälte rein, und es geht fast keine Wärme raus. Im Sommer nutzen wir dafür nur die Solarenergie“, so die Bauherrin.

Die Wände sind 50 Zentimeter breit und mit ökologischem Dämmmaterial ausgefüllt. Die Fenster sind alle dreifach verglast, und wenn die Sonne einmal nicht scheint, wird einfach die stets vorhandene Restwärme von, zum Beispiel, einem Backofen oder auch die Körperwärme der Bewohner benutzt, um das Haus „immer auf mindestens 22 Grad Celsius zu halten“, so Schwartzberg.



Sylvia von Schwartzberg, Guido Bergen und ihre Tochter Mia freuen sich auf den Einzug in ihr neues Haus.

Foto: Henning Hasselberg

Im Sommer müsse man sogar auf eine Verschattungsanlage zurückgreifen, da im Innenbereich teilweise bis zu 45 Grad Celsius herrschen können. Die Anlage würde sich dann je nach Sonneneinstrahlung von allein regulieren. Warmes Wasser werde im Winter über einen Stückholzofen zubereitet, der an einen Wasserspeicher mit 1000 Liter gekoppelt sei.

Ein kleines Problem sei eher, „die Luft kühl zu halten, als sie erwärmen zu müssen“. Dafür benötigen sie ein spezielles Be- und Entlüftungssystem. „Die Luft im Haus wird abgesaugt und dabei von der Restwärme getrennt. In Röhren läuft sie dann unter das Haus, wird vom Erdbreich gekühlt und über einen Wärmetauscher wieder in

den Kreislauf zurückgepumpt“, erklärt Bergen das recht einfache Prinzip.

Die Technik des Hauses ist mit insgesamt knapp 56000 Euro (110000 Mark) auch der teuerste Faktor des Passivhauses. „Dabei ist sie aber kaum komplizierter als die einer Heizungsanlage“, weiß die Bauherrin.

In der Siedlung freut man sich über das Haus und für die Nachbarn. „Wir hätten es gerne, wenn noch mehr Leute auf diese Weise ihr Haus bauten“, so Anneliese Sahr. Sie wohnt seit 1997 dort und war „die zweite, die hierhergezogen ist“.

Für den 1991 gegründeten Verein „Lebensraum Lilienthal“ arbeitet sie in der Siedlung, kümmert sich um deren Bewohner und betreibt rege Öffentlichkeitsarbeit.

„Wir veranstalten immer mal wieder einen ‚Tag des offenen Hauses‘. Da können sich die Nachbarn dann ein eigenes Bild von Ökohäusern machen.“

Dabei sind dann mindestens zehn Häuser geöffnet, und der Besucher kann sich dann viele, individuell gestalteten Häuser ansehen. „Im letzten Jahr waren es über 100 Besucher“, erzählt Sahr. Ziel des Vereins sei es, weg zu kommen „von den alten Reihenhaussiedlungen. Wir wollen dabei aber nicht ein Ort im Ort sein, sondern in die Nachbarschaft integriert werden“.

Für Sylvia von Schwartzberg und ihre Familie steht fest: „Öko hat nichts mit Askese zu tun – wir sind das beste Beispiel dafür.“